



LIONS CLUB BADEN

## **Wie erhalten wir den Religionsfrieden in der Schweiz?**

### **Eine Tagung des Lions Club Baden mit der Kantonsschule Wettingen**

Die Welt ist von Unruhe und Unsicherheit geprägt. Die Gotteskrieger von Isis terrorisieren und bedrohen Europa. Es ist wohl eine Frage der Zeit, bis auch bei uns Flüchtlingsströme und religiöser Fanatismus zu Diskussionen und Spannungen führen. 54% der Schweizer Bevölkerung sind heute noch christlich, Tendenz: abnehmend. Unser Land entwickelt sich mit grossen Schritten zu einem multikulturellen und multireligiösen Staat. Bei uns besteht erst seit 167 Jahren Religionsfriede. Doch das war vorher noch so; die Geschichte der Schweiz war während Jahrhunderten von Religionskriegen geprägt. Ging es damals um Auseinandersetzungen zwischen unterschiedlichen christlichen Konfessionen, geht es heute um die Koexistenz der grossen Weltreligionen wie Christentum, Islam, Judentum, Buddhismus, Hinduismus.

Deshalb zeichnet sich ab, dass auch bei uns der religiöse Friede vor einer ernsthaften Prüfung steht; es ist Zeit, dass wir uns rechtzeitig Überlegungen dazu machen. Dazu hat der Lions Club Baden unter Leitung von L Stephan Bodis (Prof. Kantonsspital Aarau) eine Tagung zusammen mit der Kantonsschule Wettingen durchgeführt. Rund 100 Kantonsschüler und etwa 40 Erwachsene nahmen daran teil. In einem Grundsatzreferat beleuchtete die Theologin Dr. Christine Stuber das Verbindende zwischen den drei monotheistischen Religionen Judentum – Christentum – Islam an den Beispielen Gebet. Fasten. Sozial/Kulturelles. Diesem Vortrag folgten 3 Workshops. Unter Leitung von L Roy Oppenheim (Publizist) wurde das Thema „*Staat – Religion*“ diskutiert: Wie muss sich die Schweiz verändern, um Raum zu schaffen für andere Religionsgemeinschaften, insbesondere den Islam? Verschiedene Modelle wurden verglichen und analysiert. Etwa das laizistische Modell Frankreich, wo Religion und Staat strikt getrennt sind: Glaubensgemeinschaften sind privatrechtliche Vereine, keine Körperschaften des öffentlichen Rechts, der Staat gestattet keinen Religionsunterricht; er verbietet das Tragen religiöser Symbole in den Schulen. Oder das Modell der USA. Dort ist die strikte Trennung von Staat und Kirche im ersten Verfassungszusatz (First Amendment) festgeschrieben, es gibt weder Religionsunterricht in staatlichen Schulen noch staatliche finanzielle Unterstützung noch Steuereinzug für Religionsgemeinschaften; Weihnachten ist dort der einzige staatliche Feiertag. Die Teilnehmer des Workshops einigten sich auf ein Schweizer Modell: im Gespräch mit den Religionsgemeinschaften sollen klare Regeln erarbeitet

werden. Wichtig dabei ist, dass auch die christlich geprägte Schweizer Gesellschaft mit Selbstbewusstsein auftritt und hilft, das Wissen über andere Religionen in Schule und Gesellschaft zu verbessern. Nur Nicht-Wissen schafft Angst und Vorurteile.

Ein weiterer Workshop unter der Leitung des Theologen Odo Camponovo diskutierte die Frage der Wertvorstellungen. Nach welchen Kriterien werden Regeln, Standards entwickelt? Sollen wir – neben den heutigen christlichen - neu auch islamische und jüdische Feiertage gesetzlich schützen? Soll es an den Schulen bestimmte Kleidervorschriften geben (Ge- oder Verbot bestimmter Kleidungsstücke für Mädchen und Buben, etwa Kipa, Turban, Kopftuch, Badeanzug etc.)? Wie gehen wir in Restaurants mit den unterschiedlichen (religiösen) Speise- und Zubereitungsgeboten (Judentum, Islam) um? – Die Workshop-Teilnehmer äusserten sich sehr differenziert und zeigten auf, dass sich viele dieser Fragen nicht nur durch gesetzliche Regelungen, sondern eher durch Dialog und gegenseitiges Verständnis zu lösen sind.

Auch im dritten Workshop unter der Leitung der bekannten Islamwissenschaftlerin Amira Hafner-Al Jabaji (Sternstunden, Schweizer Fernsehen) ging es um die Frage des Zusammenlebens. Welche Formen wären wünschbar: *Segregation/Parallelgesellschaft - Assimilation – Integration*? Und was bedeuten diese Begriffe in der Realität? Das Ergebnis: Aus Sicht der religiösen Minderheiten ist der zunehmende Assimilationsdruck spürbar. Aussagen gab es wie: „Zunehmend finden Gläubige aus andern Religionen (Judentum, Islam) bei uns nur Akzeptanz, wenn sie ihre Religion nicht nach aussen leben.“ Auf der anderen Seite wächst in den religiösen Gemeinschaften aber auch eine konservative Haltung, die ausdrückt: „Wenn du deine Religion nicht nach aussen hin sichtbar machst bist du kein richtiger Jude/ Muslim“. Damit sensibel umzugehen, ist Gebot der Stunde, um auch Andersgläubigen das Gefühl von Respekt, Akzeptanz, und Selbstgefühl zu geben. - In einer lebendigen Schlussrunde wurde der Wunsch geäussert, das wichtige Thema weiterzuführen. Vorgesehen sind gemeinsame Besuche in Moscheen, Synagogen, Kirchen.